

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Abschlussgottesdienst aus Anlass
des 825-jährigen Bestehens der Pfarrei St. Georg in Heiden
am Sonntag, dem 6. Juni 2021**

Lesungen vom 10. Sonntag im Jahreskreis B:

Gen 3,9-15;
2 Kor 4,13-5,1;
Mk 3,20-35.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen, liebe Kinder!

Keiner von uns wird 825 Jahre alt – das erreicht niemand! Und Ihr, liebe Kinder, Ihr könnt Euch diese Zahl sicherlich kaum vorstellen und ahnen, was es bedeutet, so viele Jahre zu zählen, wo eine Gemeinschaft lebendig ist, selbst wenn die Menschen im Laufe der Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte gewechselt haben. Was bedeutet es, ein solches Jubiläum zu feiern? Ist das einfach nur der Anlass, noch einmal – vor allem nach dieser großen Pandemie – die Möglichkeit zu haben, zusammenzukommen und ein Fest zu begehen? Ist es bloß eine Rückerinnerung, die Ihnen und Euch Eure Ortsgeschichte vor Augen führt, wie das sicherlich in diesem Jahr geschehen ist und noch geschehen wird? Ist es nicht vielmehr die Grundbesinnung darauf, woraus diese Gemeinschaft, Ihre Pfarrei hier in Heiden, gelebt hat? Was hat ihr Substanz und Kraft gegeben, und was ist an Substanz und Kraft da, damit sie auch die nächsten Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte weitergehen und weiterbestehen kann und nicht weggefegt wird von irgendeinem Sturm, der sie zerstört?

Es sind im Grunde genommen zwei Wirklichkeiten, die durch all diese Jahre getragen haben, zwei Wirklichkeiten, die auch für unsere Gegenwart, trotz all der Umbrüche, die jede und jeder von uns, jede Gemeinschaft, auch die Kirche, ja die ganze Welt, in einer ungeahnten Weise erlebt, Bestand verleihen. Woraus lebt eine christliche Gemeinde, woraus lebt die Kirche? – Aus Wort und Sakrament! Und in der Folge daraus: Aus dem Tun der Liebe. Dazu braucht sie Menschen, die dieses Wort bezeugen und verkünden, die die Vollmacht haben, die Sakramente so zu spenden, wie der Gründer der Kirche es wollte. Es braucht Frauen und Männer, die diesen Dienst der Liebe ganz alltäglich in ihrem Wirken und Leben realisieren. Das sind die Grundelemente von Kirche, daraus lebt sie. Aber ohne das Wort, das Gott ihr geschenkt hat, das Er ihr zugesprochen hat, indem Er ihr Seine Zuwendung zusichert, Seine Verheißung eröffnet und Seine Treue bekräftigt, ohne das Wort, das dann ganz konkret Wirklichkeit und Leib und Fleisch und Blut wird in den Sakramenten und erst recht im alltäglichen Handeln von Christinnen und Christen, die dieses Wort zur Gestalt ihres Lebens werden lassen, hat Kirche keinen Bestand - mag sie sich auch in ihren äußeren Formen und Strukturen im Laufe der Jahrhunderte gewandelt haben und weiterhin wandeln. Deshalb ist es einfach gut, sich Sonntag für Sonntag in seinem christlichen Lebensweg von diesem Wort und diesem fleischgewordenen Wort im Sakrament der Eucharistie stärken zu lassen, um den Weg durch eine kommende

Woche zu gehen, mag auf dieser Woche Beschwerliches lasten oder Erfreuliches zu erwarten sein.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir nun auf diese heutigen Worte, die die Lesungen dieses Sonntags beinhalten, schauen, die überall in der Weltkirche, von Alaska bis Australien sowie auch hier in Heiden, vorgetragen werden, dann spüren wir: Dieses Wort hat auch etwas Fremdes. Was soll ein moderner Mensch mit dieser Erzählung aus dem Paradiesgarten anfangen? Was meint der Apostel Paulus damit, wenn er von seinem Dienst berichtet? Und was ist das für eine merkwürdige Zusammenstellung von Ereignissen und Worten aus dem Leben Jesu, wie wir sie heute hörten?

Ich möchte versuchen, den Kern herauszuarbeiten. Dieser Kern ist zunächst einmal im Evangelium sehr, sehr deutlich befremdend, überraschend und doch zu allen Zeiten benannt: „*Er ist von Sinnen*“ (Mk 3,21). So sagen die Verwandten Jesu und wollen ihn nach Hause holen, weil sie denken, der ist auf Deutsch gesagt bekloppt! So kann das mit dem nicht weitergehen. Was der da verkündet, wie der sich verhält, der ist von Sinnen! Christ-sein hat immer etwas mit Narrentum zu tun. Das können wir heute genauso ermessen: Es kann lächerlich gemacht werden, wie kann man so etwas glauben! Auf jeden Fall führt es in die Auseinandersetzung, denn die andere Gruppe, die sich mit ihm nicht anfreunden kann, die Gruppe der gescheiterten Schriftgelehrten und Pharisäer, die können das, was er tut, wirkt und sagt nur darauf zurückführen, dass er vom Teufel besessen ist, also einen unreinen Geist hat. Und Jesus geht mit voller Souveränität über den Einwand seiner Verwandten genauso hinweg wie über das, was die Schriftgelehrten ihm vorwerfen. Er erzählt eigentlich in einem geheimen Bild, worum es Ihm geht: Er stellt nämlich dar, wie das ist, wenn jemand sein Haus bewacht, damit kein Einbrecher in dieses Haus eindringt, und ein Starker trotzdem kommt. Aber wie wird er überwältigt – indem derjenige, der das Haus bewacht, von diesem Starken gefesselt wird! Dieses geheime Bild spricht von Ihm.

Wie stark ist die Macht des Bösen? Wie stark sind die Kräfte des Unheils von Krieg, Terror und Gewalt? Was können die Menschen fesseln, bis hin dass sie selbst Ihn fesseln, indem sie Ihm vorwerfen, Er sei von diesen bösen Mächten besetzt. Wie stark ist die Macht des Bösen, dass sie Ihn schließlich selber fesselt und ans Kreuz bringt? Aber genau indem Er das an sich geschehen lässt, überwindet Er die Macht des Bösen. Sagen wir es noch schlichter: Wirklich zu glauben, dass die Botschaft von Liebe und Barmherzigkeit, von Gewaltlosigkeit, Friedfertigkeit die größere Macht hat als all die Gegenparts des Bösen, die es allenthalben, bis in unser eigenes Herz hinein, gibt; denn keiner von uns kann sich davon freisprechen, Neidgefühle entwickelt zu haben, Hassgefühle zu kennen, Rache üben zu wollen, Verzweiflung und Bitterkeit Raum zu geben. Aber genau das ist das Lächerliche: Zu glauben, dass in dieser Welt trotzdem die Liebe und die Barmherzigkeit den Sieg davon tragen, dass dieser Geist das Stärkere ist und dass das Menschen zusammenführen kann in eine Gemeinschaft, die weit über die eigene Familie, auch die Familie Jesu, hinausreicht, so dass er alle die, die genau dieser Spur folgen, als seine Schwestern und Brüder – also Sie, liebe Heidenerinnen und Heidener – ansehen kann. Das kann lächerlich wirken: Du musst doch Deine Ellbogen gebrauchen, setze Dich durch! Sieh zu, dass Du den ersten Platz bekommst. Welche Botschaften haben auch wir in unserem Kopf und in unserem Herzen mitbekommen und geben sie vielleicht unbewusst weiter?

Aber das ist die Botschaft Seines Wortes. Und da immer wieder hinzukommen, das ist das Mühen des christlichen Lebensweges; denn das geht nicht einfach auf Knopfdruck, das braucht Nahrung, das braucht gerade die Nahrung Seines Leibes und Blutes, wo Er ja genau das gibt, was Er am Kreuz für uns errungen hat: Eine Liebe, die den Tod in Leben verwandeln kann. Das Blut, das vergossen wird zur Vergebung all des Bösen.

Und dann, liebe Schwestern und Brüder, haben wir gewissermaßen auch einen kleinen Schlüssel in der Hand, um die anderen beiden Texte zu verstehen. Die Geschichte von der Versuchung des Menschen, die so grundlegend in uns steckt. Schön in dieses Bild gefasst, um es anders zu sagen: So sind wir doch, wie die beiden das in diesem Text zum Ausdruck bringen: Ich habe nichts Böses getan, das war doch der andere. Der hat mich verführt. Ich soll das gewesen sein, nein! Es war die Schlange! – So schlangenhaft geht es doch zu! Und in uns steckt doch ein Unschuldswahn. Dass natürlich das Böse da ist, aber nicht bei mir, sondern immer beim anderen.

Das kenne ich auch, liebe Schwestern und Brüder. Keiner kann sich davon freisprechen. Aber Er hat die Macht von Vergebung, von Versöhnung, von Frieden. Er kann mir das schenken. Und dafür hat Paulus sich abgemüht. Davon spricht er, dass das ihn aufgerieben hat, aber er tut es, weil er gewiss ist, dass darin mehr Macht und Herrlichkeit liegt als in dem anderen. Ja, dass darin sogar das Übergewicht an Herrlichkeit vorhanden ist, so dass wir Christinnen und Christen mit Recht hoffen dürfen, dass es sich lohnt, diesen Weg zu gehen, dass wir alle einmal – auch wenn wir nicht 825 Jahre erreichen – spüren dürfen: Es hat sich gelohnt, mit diesem Jesus auf dem Weg zu sein im Leben und im Sterben.

Kindern sage ich, und ich darf das auch heute Morgen tun, liebe Kinder, dass mich von Kindheit an ein Gebet geprägt hat, das ich eigentlich auch in meiner Sterbestunde sprechen möchte, das das alles zusammenfasst: „*Jesus, dir leb ich, Jesus dir sterbe ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod.*“ Das wünsche ich Ihnen allen. Nehmen Sie in Ihren Alltag ein Wort mit, Sonntag für Sonntag, das Sie durchkauen wie das Rindvieh auf unseren Feldern die Speise immer widerkaut. So kauen auch wir Christinnen und Christen Gottes Wort eine ganze Woche oder ein Leben lang durch. Wenn wir nur dran bleiben – wir werden immer wieder neu spüren – manchmal ist gerade auch das trockene Brot, das Schwarzbrot nahrhafter als manches Gebäck und Teilchen, das viel süßer aussieht, aber höchstens das Gewicht des Leibes etwas vermehrt, aber nicht dazu beiträgt, dass wir innerlich wachsen können. „*Schenke uns deinen Geist, damit wir erkennen und denken, was Recht ist und gib uns die Kraft, das auch zu tun*“ (Tagesgebet).

Amen.